

№. 2770.
Est. A-6832
Bibl. 2. 740554

Geschäfts-Kalender

eines lutherischen Landpredigers in Livland,

ein Beitrag

zur Pastoral-Theologie der lutherisch-evangelischen Kirche,

als Gratulations-Schrift

am 12. December 1852

der Universität Dorpat, und insbesondere
ihrer theologischen Facultät,

zu deren

funfzigjährigem Jubiläo

dargebracht

von

Dr. J. W. Walter,

Oberpastor zu Wolmar.

Erste Lieferung.

R i g a,

gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.

1852.

7457

Wirtschafts-Kalender

eines lutherischen Landpredigers in Livland

ein

zur Honorar-Befreiung der lutherischen evangelischen Kirche

als

Der Druck wird gestattet,
mit der Anweisung, nach Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl von
Exemplaren beim Rigischen Censur-Comité eingängig zu machen.

Riga, am 4. December 1852.

Dr. C. C. Napierok, Censor.

N^o 1852.

Gegen den Druck dieses Geschäfts-Kalenders eines lutherischen
Landpredigers in Livland ist, nach vorgängiger Durchsicht, von Seiten
des Livländischen evangelisch-lutherischen Consistoriums nichts einzuwenden.
Riga Schloß, den 3. December 1852.

Vice-Präses R. v. Klot.


Secretär Liedner.

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

25601

B u e i g u n g.

st zur Geburtstags-Gratulation der Mutter jedes Kind lieb, so hofft auch der Unterzeichnete auf ein nachsichtiges Auge, wenn er der alma mater Dorpat's, deren Alumnen er vor drei und dreißig Jahren zugezählt ward, mit seiner geringen Gratulationsgabe naht. Diese ist eine Darlegung der Arbeiten, welche dem lutherischen Landprediger in Livland obliegen, ^{und} ihrer zeitgemäßen Beforgung, — und soll zunächst zur Rechenschafts-Ablegung eines alten Arbeiters dienen, über die Art, wie er mit dem empfangenen Pfunde an dem ihm zugewiesenen Plage hausgehalten hat; soll darnach aber auch jüngeren Arbeitern auf demselben Felde einen Geschäftskalender bieten, der sie, bis sie Besseres haben, anleiten mögte, Zeit und Arbeit, diese gegebenen Größen auf ihrer Arbeitsstätte, in's rechte Verhältniß zu bringen, damit sie nie an Zeit oder Arbeit zu kurz kämen. Es ist nämlich beim jungen Prediger nicht nur das Erste zu fürchten, wenn

gleich seine Befürchtung zunächst liegt. Aus eines alten Arbeiters Geschäftskalender, namentlich wenn er nicht vor der Arbeit aufgesetzt ward, sondern die wirklich vollbrachten Arbeiten nur in ihm notirt sind, treten dem Anfänger im Amte sehr wahrscheinlich viele Arbeiten entgegen, an die er selbst von ferne nicht gedacht hätte und ohne die das alte Lied vom bequemen Leben des Livländischen Landpredigers ihm leicht zum Nothwerden verhelfen könnte, — wenn er nicht schon dahin gelangte, ohne alle Schaam solch Lied gut zu heißen. Ohne Arbeit wird auch der Fleißigste leicht zum faulen Bauche; eben so, wie dem Muthigsten auch Noth thut, daß ältere Mitarbeiter ihn vor der Verzagtheit bewahren, die Jeden niederbeugt, wenn die Zeit der vorliegenden Arbeit nicht genügen will. Für beide diese Fälle wünscht der Unterzeichnete seinen jüngeren und künftigen Amtsbrüdern Brauchbares zu bieten, und er hofft, daß, verfehlt seine Arbeit auch diesen Zweck nicht, die alma mater ihres alumni und insbesondere die hochwürdige theologische Facultät Dorpat's ihres alten Jüngers sich nicht schämen werde, nicht, da er spricht: hier bin ich, und ihrer Censur sich zum ersten Male bietet — denn als er die Universität verließ, gab es bei ihr noch keine Examina für den praktischen Theologen —; nicht, wenn er spricht: hierher mögte ich auch deine jüngeren Zöglinge führen, damit sie die Gaben, wo-


mit die alma mater auch sie ausstattete und noch viele reich ausstatten möge, gleich beim Eintritte in's praktische Leben recht verwenden mögten. Es übersieht der Unterzeichnete dabei keinesweges, daß die Facultät, vor deren Richterstuhl er tritt, an ihm viel Mängel werde finden können, und zwar nicht nur Mängel, die er um verschiedener Ansicht willen nicht als solche anzuerkennen geneigt seyn mögte, sondern auch Mängel, die über alle Ansichten hinaus auch von ihm als solche anerkannt werden müssen; aber er übersieht auch nicht, daß in dieser unvollkommenen Welt, die das Vollkommene zu erlangen nie berechtigt ist, er durch das Bewußtseyn der Unvollkommenheit, als des Eignen, sich nicht darf hindern lassen, das Gute, das nicht das Eigene ist, zu reicher Frucht zu fördern, so lange es ihm nicht verborgen seyn sollte und nicht verborgen ist, daß derselben Gnade Gottes, welche der theologischen Facultät zu Dorpat half, aus ihrer Stellung von 1819 zur der von 1852 sich herauszuarbeiten, allein das Lob gebührt, wenn diese sich, trotz seiner Mängel, ihres Zöglings von 1819 heute nicht zu schämen braucht. — Und so möge denn die funfzigjährige Mutter auch diese Gabe neben den hellstrahlenden Zeugnissen reicherer Geister nicht verschmähen. Wird sie doch auch von einem ihrer Zöglinge dargebracht, und von einem, der sie herzlich liebte, als sie des Jünglings un-

gestüme Lebensglut wie in den Hörsälen der Weisheit so im ungehemmten collegialischen Verkehre, unter milder wie strenger Leitung, zur besonnenen Manneskraft sich herausgestalten ließ, — der sie liebte, als der reife Mann die Gnade Gottes pries, die ihn würdigte, seine Liebe in bedrängter Stunde ihr treuen Dienstes zu bezeugen, und der diese Liebe warmen Herzens auch ins letzte Stadium seines Lebens hinüberbringt, und sie lieben wird nach der Gnade, die lieben macht, was aus Gott ist und zu Gott führt, — und der darum auch heute ihr nur wünschen kann, daß sie allezeit erfunden werde aus, durch und zu Gott! V. F. C. alma mater Dorpatensis, ejusque theologorum ordo!

F. Walter,

Livonia-Wolmarensis.

Vorwort.


 Von vorn herein scheint mir es zweckdienlich, dem Vorwurfe zu begegnen, als wenn nur Anmaaßlichkeit mich bewegen konnte, in diesen Beiträgen zur practischen Theologie meine, wenn auch in bald fünf und zwanzig Jahren beprüfte, doch in mancher Beziehung mir eigenthümliche Weise der Amtsführung des evangelischen Pastors der Veröffentlichung werth zu halten, ja wohl gar, indirect durch dadurch angeregte Wünsche der Gemeinden, sie Anderen auch aufdrängen zu wollen. Wenn nun gleich die letzte Befürchtung, und damit der aus ihr geborne Vorwurf, dadurch beseitigt ist, daß ein Buch mit dem Titel „eines Geschäfts-Kalenders,“ oder „der Beiträge für die Pastoraltheologie,“ sich wohl schwerlich in andere Hände als die der Theologen, für die es bestimmt ist, verirren wird, und, thut es das dennoch, wenigstens sein Verfasser es nicht verschuldete; so erheischt doch der ganze übrige stehende Vorwurf seine Begegnung, — namentlich da die Weise, wie er schon vor dem Drucke dieser Beiträge sich aufgethan, nicht vermuthen läßt, daß er durch die diesem Buche vorgedruckte Zuneigung an die Dorpat'sche Universität und die darin gemachte Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem, das nicht mein Eigenes ist, sich werde beschwichtigen lassen. Das nöthigt mich, ihm besonders entgegenzutreten. Könnte ich nämlich für meine Person solche Urtheile gleich unbeantwortet ja unbeachtet liegen lassen, und letztes mit Recht, weil ich mich nicht getroffen fühle, — so bin

ich doch den Beiträgen, eben um dessen willen, das in ihnen nicht Meines ist, es schuldig, die Verdächtigung der Feder, aus der sie flossen, abzuweisen, damit sie nicht um der Feder willen ungelesen und damit ohne den Wirkungskreis bleiben, den sie suchen.

Ich habe aber seit Jahren diese Arbeit dem Drucke vorenthalten, trotz der wiederholten Bitte um ihre Veröffentlichung, die mir von Amtsbrüdern des In- und Auslandes, die ich hochachte, zukam. Ich that es, nicht nur weil ich es scheute, das Unvollkommene, das beim mündlichen Vortrage um der viva vox willen viel Nachsicht erfahren kann, der schärferen Kritik zu unterwerfen, die das gedruckte Werk zu erwarten hat, sondern auch aus Besorgniß, es mögte der Druck dieser Arbeit Früchte tragen, die ich nicht verantworten kann. Namentlich fürchtete ich, es könnten einzelne Kapitel, — z. B. das über das Presbyterium und das über das Verwinden der schädlichen Einflüsse der Herrenhuter-Societät auf unsre Gemeinden, — zu todten Nachahmungen verleiten und so einen Schaden verschulden, den wieder zu heilen ich mir nicht zutraute. Aus demselben Grunde hatte ich diesen Theil der Arbeit, dessen Erweiterung die „Beiträge“ ihre Entstehung verdanken und der als Synodal-Vortrag vor länger als zehn Jahren wie bei den Synodalen so bei dem hochwürdigen Herrn Präses der Synode Anklang gefunden und auf des Letztern Anregen von meinen kirchlichen Oberen zu weiterer kirchlicher Benutzung war einverlangt worden, zurückgehalten. Ich habe derweil zugewartet, ob triftige Widerlegungen des Gebotenen es für immer beseitigen werden oder ob eine tüchtigere Behandlung dieses Stoffes dem allerdings nicht zu leugnenden Bedürfnisse nach genügender Verarbeitung desselben eine billige Befriedigung bieten werde. Indesß verlauteten nur theils Stimmen, die ihrem Tadel nicht in ehrlicher Bearbeitung des Gegenstandes zu begründen, sondern eben ohne Gründe das Ungewohnte zu verwerfen und ihren Tadel in den Bart zu brummen gewohnt sind, — und sie haben keinen Anspruch auf Beachtung, — theils aber billigende Stim-

men, deren Arbeiten indeß nur Wiederklänge einzelner Theile des Vorgetragenen boten, ohne wesentliche Bereicherung derselben, wenn auch nicht ohne Nutzen, indem sie den damals pietistisch gefärbten Kreisen das auf kirchlichem und darum nicht beliebigem Boden Gebotene zugänglich machten; endlich wurden, und das war am meisten zu bedauern, in Anlaß dieses Vortrags in der Gemeindepflege Versuche gemacht, die, weil sie den Grund entbehrten, auf dem allein sie lebendig sich gestalten konnten, nur schädliche Resultate befürchten ließen. Dieß Legte trat besonders gebieterisch an mich, und es vereinte sich ihm, um mich zur Veröffentlichung dieser ganzen Arbeit zu vermögen, ein wiederholter Aufenthalt in Deutschland und der dadurch veranlaßte Wunsch, nicht nur in Widerlegung ganz falscher Berichte über unsere kirchlichen Verhältnisse, wie sie z. B. Alt in Berlin geboten, unseren Glaubensbrüdern und Amtsgenossen in Deutschland entgegenzutreten, sondern auch diesen in einer Darstellung unserer kirchlichen Gemeindepflege nicht nur das Mangelhafte derselben, sondern Manches auch als hier lange schon realisirt vorzuführen, was ihnen, bei den jetzt unter ihnen obschwebenden Fragen über die kirchliche Gemeindepflege, genehm seyn muß kennen zu lernen. Und wenn ich von solchen Gründen gedrungen diese Beiträge jetzt zur Deffentlichkeit und zu größerem Wirkungskreise fördere, als ihnen erst zugedacht war, so darf ich nach dem Gesagten allerdings in Abrede stellen, daß mir es je in den Sinn gekommen, in ihnen eine unabweisliche Richtschnur zur Amtspflege in allen Gemeinden bieten zu wollen; ich mag daneben aber auch, um der Wahrheit ihr Recht von keiner Seite zu verkürzen, sie eben so wenig als unmaasgebliche Ansichten bezeichnen. Vielmehr wünschen diese Beiträge dem, der noch kein besseres Maas gefunden, dahin zu dienen, daß er für die ihm gebotene Zeit und Kraft und die Forderungen seines Amtes sich das rechte Maas aneigne. Darum aber thut es endlich auch Noth dem Einwande entgegenzutreten, daß, was bei kleinen Gemeinden taugt, bei großen nicht anzuwenden sei, und umgekehrt, und daß es daher darauf ankomme, an was für

einer Gemeinde der in diesen Beiträgen aufgestellte Maassstab als zweckmäßig sei erkannt worden, um zu wissen, wo er keine Anwendung finden könne. Auf diesen Einwand erwidere ich, daß ich zuerst bei einer Gemeinde von zwei Kirchen und nur 1200 lettischen und 90 deutschen Eingepfarrten, und jetzt bei einer meinen Dienst thue, die nur eine Kirche für 8000 lettische und 800 deutsche Eingepfarrte hat, und daß ich bei beiden Gemeinden den in diesen Beiträgen angegebenen Maassstab passend gefunden, und zwar bei der Letzteren nicht nur, wenn mir ein zweiter Amtsbruder helfend zur Seite stand, sondern auch in den Zeiten, wo ich, ohne an der gewohnten Pflege irgend etwas fehlen zu lassen, diese Gemeinde allein zu besorgen hatte.

Weniger und schlechter wolle Niemand thun, als nach diesen Beiträgen bei kleiner wie großer Gemeinde und bei den verschiedenartigsten Verhältnissen in denselben geleistet wurde; wer dagegen ein Mehreres und dasselbe besser leisten kann, vor dem will ich gern die Segel streichen, und ich will weder ihm den von mir mit Nutzen gebrauchten Maassstab bieten, noch auch es ungern sehen, daß diese Beiträge durch Veröffentlichung besserer Erfahrungen in den Hintergrund geschoben werden; ja ich werde mich dessen herzlich freuen, als auch einer Frucht derselben, da ja auch ihr Hauptzweck ist: das Erzielen eines Besseren. Wolle Gott mir zu dieser Freude bald verhelfen!

§ 1.

Im Geschäfts-Kalender des lutherischen Predigers sind allzuvor die Hauptgruppen der Arbeiten und der ihnen gehörigen Zeiten zu bezeichnen. Die sind:

- 1) Die Sonn- und Festtage, die, zählen wir zu ihnen auch die Wochengottesdienste während der Leidenszeit, zu einem halben Tage jeder angeschlagen, erfordern 36 Tage;
- 2) der Confirmations-Unterricht der deutschen und der lettischen Jugend, von Invocavit bis Traudi, die stille Woche und die Sonntage ausgenommen, jeden Tag in Beschlag nehmend, brauchen 60 „
- 3) die zwei Mal im Jahre vorzunehmende Prüfung der im Hause unterrichteten lettischen Kinder, verbunden mit Katechisationen, nimmt unter dem Namen der Hausbesuche bei meiner jetzigen Gemeinde von 21 Pagasten in Beschlag 42 „
- 4) die zweimaligen Fahrten zur Communion-Vorbereitung und zur Annahme der Alten und Schwachen, die nicht zur Kirche können, ad sacra, à $\frac{1}{2}$ Tag in der Woche, nehmen ein 21 „
- 5) alle Freitage gehen zum Anschreiben der Täuflinge zc. und zur Buchführung auf, also . . 52 „
- 6) alle Montage gehen auf zum Ausstellen nöthiger Scheine, zu Brautlehen, und zu seelsorgerischen Berathungen mit den dazu Geladenen oder den freiwillig sich dazu Meldenden, woher diesen Tag Pastor stets zu Hause ist, macht 52 „

Transport 263 Tage.

- 7) zu 52 Katechisationen und 52 Bibelstunden und
 20 Kommunion-Vorbereitungsreden für die
 deutsche Gemeinde und für die wöchentlich in
 den deutschen und lettischen Schulen zu geben-
 den 14 Religionsstunden geht wöchentlich $\frac{1}{2}$
 Tag darauf, also 25 „

Summa 288 Tage.

Es müssen in diesen Tagen, alle anderen Arbeiten nicht
 angesehen und auch die deutschen Katechisationen und die 26
 deutschen Vesperpredigten Pastoris diaconi nicht eingerechnet,
 in meiner Gemeinde jährlich an bloßen Reden Pastoris primarii
 gehalten werden 573; nämlich:

deutsche und lettische Predigten	146
„ „ „ Beicht- und Kommunion-Reden	128
„ „ „ Copulations-Reden	38
„ „ „ Brautlehren	38
„ „ „ Taufreden	83
„ „ „ Beerdigungs-Reden	88
„ Bibelstunden	52

Summa 573

Zur Vorbereitung auf alle vorstehende Arbeiten, so wie zur
 Seelsorge in den Häusern, namentlich bei der deutschen Gemeinde,
 zu Krankenfahrten, Schul- und Bethaus-Visitationen, wie zum
 Studio und zur Erholung, bleiben sonach nur 77 Tage und
 die Stunden nach, welche den oben verrechneten und reich beschäf-
 tigten Tagen so wie dem Schlafe abgewonnen werden können
 und müssen, will man seines Amtes ehrlich pflegen. Wer mehr
 als sechs oder gar sieben Stunden für den Schlaf braucht, was
 mehr die Gewohnheit als das Bedürfnis mit sich bringt, und
 wer gar sich ein Mittagsschläfschen erlaubt, verschläft Zeit wie
 Gesundheit, und wird, nimmt er nun gar auch der ganzen und
 halben Stunden nicht wahr, wie der Abende und Morgen, die

von den den ganzen Tag sonst in Anspruch nehmenden und darum ermüdenden Arbeiten nicht absorbiert werden, um sie mit anderartigen und darum wieder erfrischenden Arbeiten und Beschäftigungen auszubeuten, — er wird weder zum Studio und zur schönen oder leichten Literatur, weder zur Präparation auf die Predigten und anderen Reden, noch zur Special-Seelsorge, noch zur Erholung Raum finden, und je nachdem er doch Alles oder Etlliches davon nicht aufgeben will, sich genöthigt sehen, die oben aufgezählten ordinären Arbeiten zu verkürzen. Er wird dem Konfirmanden-Unterrichte, der bei der deutschen Jugend 5 bis 6, und bei der lettischen, wo keine schriftliche Arbeiten vorkommen, 8 Stunden den Tag fordert, entweder kürzere Zeit oder weniger Stunden am Tage weihen, — oder er wird die Hausbesuche nur ein Mal im Jahre halten, oder die Kommunion-Vorbereitungsfahrten ganz unterlassen; er wird den für die Special-Seelsorge festgestellten Tag anders verwenden und von dieser entwöhnen, oder Katechisationen, Bibelstunden, Religionsstunden in den Schulen und Schulvisitationen wegfallen lassen; und er wird durch solches Verkürzen oder gar Unterlassen der ordinären Arbeiten seines Amtes höchst mangelhaft wahrnehmen, und — vielleicht — ein leidlich bequemes Leben führen, wenn das bei schlechtem Gewissen möglich ist. Aber auch das letzte zugestanden für den Fall, daß das Gewissen eingeschlafen ist, — so ist das bequeme Leben bei den noch nachgebliebenen und um des Gesetzes willen und der Schande halber nicht zu unterlassenden Arbeiten doch noch an ein gewaltiges Vielleicht gebunden. Denn alle solcher Art gewonnene Zeit reicht doch nicht aus, wenn den nachfolgenden Forderungen nicht genügt wird, eben so wie, — wird ihnen genügt und den schon oben gestellten Ansprüchen auf Zeitersparniß auch nachgekommen, — die gewissenhafteste Besorgung der ordinären Arbeiten, ohne alle Verkürzung, nicht nur möglich wird, sondern die nöthige Zeit sich auch darbietet zu Präparationen und zu häuslicher Seelsorge, zu Krankenbesuchen und zum Studio, — ja auch zum Mitgehen mit der Zeitgeschichte und der leichten und schönen Literatur, wie zu kurzem geselligen

Verkehre, welche Genüsse neben dem Fortschreiten mit der Wissenschaft, ob sie auch nicht unmittelbar sein amtliches Treiben berühren, namentlich dem Landprediger nothwendig sind, soll er nicht an Frische und Elasticität des Geistes Schaden leiden und viele Anknüpfungspunkte an die ihm Befohlenen opfern. Die Forderungen aber, deren Erfüllung die rechtliche Zeiterparniß so reich ausbeuten macht, und deren Nichtbeachtung noch so viele unrechtlich gewonnene Zeit wieder verlieren macht, sind folgende:

- 1) kein Besuch darf von eben vorliegenden Arbeiten abhalten;
- 2) nie darf eine Arbeit, die sich bietet, die Beantwortung eines amtlichen Briefes selbst nicht, aufgeschoben werden, vielmehr muß man, was vorliegt, gleich erledigen; es häufen sich sonst gar leicht die Arbeiten so, daß man nicht durchkann, ohne auch Nothwendiges zu unterlassen; während im Gegentheile man unvermerkt Massenhaftes überwindet und immer bereit ist, neuer Massen Herr zu werden; —
- 3) und endlich sei der junge Prediger vom ersten Beginne seiner Amtsführung an sehr genau in gewissenhaftem Ausarbeiten seiner Predigten, Reden und Katechisationen, und im Memoriren derselben, und erlaube sich durchaus nicht, so sehr er auch dazu versucht wäre, nach bloßen Dispositionen zu predigen, oder gar, selbst ohne solche, zu schütteln, wie man es nennt; ja selbst das Ablesen seiner Reden, so sehr es auch den vorbemeldeten Mißbräuchen vorzuziehen ist, gestatte er sich nicht. So schwer nun auch diese letzte Forderung den jungen Prediger bedünken mag, um des mühsamen Fleißes willen, den sie erheischt, und der geringen Erholungszeit wegen, die sie ihm nachläßt, — so darf, wer irgend auf Tüchtigkeit in seiner Amtsführung Anspruch macht, gerade sie nicht abweisen. Das strenge und wörtliche Memoriren der ausgearbeiteten Rede zwingt zu consequentem Arbeiten. Man kann nichts auswendig behalten, das nicht in innerer Nothwendigkeit sich

entwickelt, und man wird daher, während des Memorirens und um desselben willen gezwungen, alle willkürliche Fassung der Rede wegzuworfen und der Gedanken-Consequenz ihr Recht zuzugestehen. Die Arbeiten werden so, je länger das Memoriren geübt worden, reicher an Gedanken und freier von bloßer Wortmacherei und leerer Wiederholung. Das Arbeiten wird damit je länger um so leichter und um so mehr eine Lust, und die Memorie wächst in wenig Jahren dahin, daß das bloße Durchlesen des also streng Bearbeiteten es behalten macht. Allgemach tritt an die Stelle der Wortmemorie ein — fast bis auf's letzte Wort getreues — Reproduciren des Aufgeschriebenen ein, namentlich je mehr strenges Meditiren uns zum Aufschreiben erst kommen läßt, wenn wir die Rede schon ganz inne haben. Hier hört bei denen, die es nicht absichtlich beibehalten, das Aufschreiben der ganzen Predigt auf und es treten genaue Dispositionen an die Stelle, und der Redner wird nach reiflicher Meditation, ja, wo die Noth es erheischt, ohne alle Vorbereitung reden können, ohne je in's Salbadern zu verfallen, — eine Klippe, an der die noch so begabten jungen Redner in der Regel scheitern, wenn sie, der hier geforderten Geisteszucht sich entziehend, von vornherein ganz frei oder nach bloßen Dispositionen zu reden sich erlauben. — Unterzieht dagegen der junge Prediger gleich in seinen ersten Amtsjahren sich dieser Geisteszucht, — und er kann es in ihnen am ehesten, da die erst durch das Bekanntwerden mit der Gemeinde auftauchenden meisten Seelsorgeberathungen in den ersten Jahren fehlen und also mehr Zeit für die Predigt übrig bleibt, — so wird er durch die Reden nicht mehr so schwer beansprucht, ja in ihnen ganz leicht sich bewegend in die Jahre treten, die täglich mehr Zeit in Anspruch nehmen für andere Arbeiten; während, wer dieser Zucht sich nicht unterzog, neben der Armuth seiner Reden auch in der-

selben Zeitarmuth verbleibt, mit der er sein Amt antrat; und was fängt er dann mit der wachsenden Seelsorge an und mit dem Drange, seinem Amte zu genügen? Wir sprechen von Predigern, denen es Ernst ist mit ihrem Amte.

§ 2.

Cap. I.**Die Sonn- und Festtage beanspruchen die Arbeit des Predigers I. in der Kirche und II. außer derselben.**

I. In der Kirche soll er den Gottesdienst leiten, und da fragt sich's

1. zuerst nach der Zahl der zu besorgenden Gottesdienste. Es werden je nach der Zahl der Nationalitäten zwei oder gar drei Gottesdienste zu halten seyn. Referent hat seiner Zeit drei Gottesdienste nach den drei Zungen seiner Gemeinde besorgen müssen, bis es ihm glückte, die an Intelligenz den Anderen nachstehenden wenigen eingewanderten Chsten zu lettificiren, so daß er jetzt nur deutschen und lettischen Gottesdienst zu besorgen hat; und bei denen muß es auch bleiben. So wahr es nämlich ist, daß die geistig regen Mitglieder der deutschen Gemeinde in Ermangelung eines deutschen Gottesdienstes auch im lettischen Gottesdienste sich erbauen können, — so darf doch nicht übersehen werden, daß die deutschen Gemeinden nicht bloß geistig rege Mitglieder haben und der Prediger nicht für diese nur berufen ist, und daß andern Theils nicht jeder geistig rege Deutsche die undeutschen Sprachen überhaupt oder doch genug, kennt, um in ihnen sich zu erbauen, ja, daß endlich selbst der, der dieser Sprachen mächtig ist, doch, wie bei allem Verkehre, so vornehmlich beim Verkehre mit Gott in seiner Muttersprache oder in der Sprache seines Denkens, die bei seiner Entnationalisirung an die Stelle der, der gewachsenen Intelligenz nicht genügenden, Muttersprache getreten ist, sich am gedeihlichsten bewegt. Das Absorbirtwerden einer an intelligen-

ter Entwicklung ihrer Nachbarin nachstehenden Nationalität von dieser, namentlich wo sie einem Volke gehört, das in seiner geringen Kopfszahl keine Hoffnung hat auf selbstständige, nationale Entwicklung der Intelligenz, ist ein naturgemäßer Act, das natürliche Opfer, welches der beschränktere Begriff der Nationalität dem allgemeinen Begriffe der Menschheit bringen muß, sobald er diesen in sich nicht realisiren kann, ein Opfer, bei dem das Volk in seinen Gliedern nicht verloren geht, noch verloren geht sein bisheriges nationales Ringen, ob es auch fürder nicht fortbestehe in seiner nationalen Beschränktheit. Dagegen von der an Intelligenz höher stehenden Nationalität, und ob sie auch der geringeren Kopfszahl angehören sollte, zu fordern, daß sie in eine minder intelligente Nationalität aufgebe, heißt fordern, daß sie nicht nur für künftig ihre nationale Beschränkung aufgebe, sondern auch aufgebe das Resultat ihres bisherigen nationalen Strebens, ihr nationales Fördern der Menschheit, und das ist ein Mord an Nationalität und Menschheit. Wollen wir drum die deutschen Gemeinden, die unserer Pflege befohlen sind, nicht verleugnen, so sind wir, wo nicht eine der Landgemeinde verbundene deutsche Stadtgemeinde oder sonst eine große Zahl deutscher Eingepfarrten unabweisbar für jeden Sonn- und Festtag doppelten Gottesdienst erheischt, wenigstens jeden andern oder dritten Sonntag, so wie jeden Festtag, sie zu besorgen verbunden. Die häufigen Klagen der Landprediger über die Unkirchlichkeit ihrer deutschen Gemeindeglieder, worunter meist verstanden ist, daß sie eben nicht zur Kirche kommen, und über die daraus erwachsene religiöse Verwahrlosung derselben sollten die Prediger mehr gegen sich selbst wenden und darüber klagen, daß sie nicht durch unablässige Bereitwilligkeit zu deutschen Gottesdiensten ihre Gemeindeglieder selbst kirchlicher gemacht und sie so der religiösen Verwahrlosung entzogen haben. Es wiegt da der Einwand nicht: der deutsche Gottesdienst müsse eben wegfallen, weil Niemand kommt; denn weiß die Gemeinde, daß der Gottesdienst nicht ausfallen wird, ob auch nur ein Paar Gemeindeglieder sich einfinden sollten, — und die wird

hoffentlich Pastoris eignes Haus bieten, gilt der Prophet anders im eignen Hause, — so wird sie sich, geschähe es auch sehr allmählig, doch sammeln und wenigstens sich daran gewöhnen, den Gottesdienst nicht zu versäumen. Wo dagegen die Gemeindeglieder noch sprechen: laßt uns weggehen, damit der Pastor nicht genöthigt werde für so wenige zu predigen, und wo sie aus demselben Grunde nicht kommen, in der Hoffnung, die Uebrigen werden auch wegbleiben, — und es geschieht das eben von Seiten derer, die Pastori wohlwollen, — da weiß die Gemeinde noch nicht, daß das Predigen des Pastors Lust ist (oder doch seyn sollte), und daß der Pastor seiner Gemeinde Liebe weit mehr in der Arbeit erkennt, die sie ihm zuweist, als im Ersparen der Arbeit. Ist dieß aber der Gemeinde bekannt, dann kommt sie schon, oder wenigstens die werden kommen, die Pastori wohlwollen; und es schadet auch gar nicht, daß sie zu Anfang großen Theils auch des Pastors halber kommen. Wird ihnen nur das Rechte und in rechter Weise geboten, so gestaltet sich's schon bald um. Gott nutzt selbst die, auch von Gott gegebene, Individualität des Menschen, um Leute, die nur durch dieselbe gewonnen werden mögen, in sein Haus zu locken. Der rechte Prediger entwöhnt die Leute wohl auch, und sie gehen, — wie von der Milch, die Paulus reicht, zur starken Speise, — vom individuellen Anhängen an das Wort um des Pastors willen über zur Liebe Gottes selbst und seines Wortes. So hörte ich von einem Eingepfarrten, der es dem von ihm hochgeschätzten Prediger übel nahm, daß der ihm keinen Gegenbesuch gemacht, trotz dem, daß er schon zwei Mal bei ihm in der Kirche gewesen, und dem der Prediger, sobald er das erfahren, ganz freundlich seine Kirchenbesuche jedes Mal zu erwidern anfang, um den Anknüpfungspunct für seine Wirksamkeit auch hier nicht zu verlieren: — und der mir davon erzählte, war der Eingepfarrte selbst, und er hatte noch denselben Prediger und mochte ihn weit mehr noch als früher; aber die Kirche war nicht mehr der Ort, wo er Visiten machte, nicht Pastori, auch Gott nicht, wie wohl manch Anderer noch thut. Die erste Sorge des Pre-

digers ist immer, daß seine Gemeindeglieder kommen und ihm so der Boden zu seiner Arbeit geboten sei. Das rechte Kommen, — nun, wir werden wohl alt und haben immer noch daran zu bessern, und nicht nur bei den übrigen Gemeindegliedern, eben so bei uns selbst. Und sie kommen schon, weiß nur der Prediger, wie es ihm zukommt, auszudauern und in sich selbst zu verwinden das Unerquickliche, das ein Gottesdienst mit sich bringt, bei dem außer dem Pastor und Küster oft nur zwei Menschen zugegen sind. Die Predigt wenigstens müsse da allezeit dargereicht werden, wie wenn eine zahlreiche Gemeinde versammelt wäre, — was freilich einem sogenannten Schüttler nicht möglich ist. Kann denn nicht, wie das reichste Wort oft Tausenden ohne Frucht vorübergeht, eben so das ärmste Wort unter diesen zweien bei Einem einen Boden zu reicher Frucht finden? Und ist diese Möglichkeit nicht genug Aufmunterung, um auch Zweien zu predigen? Da spreche Niemand: ich lade sie lieber in die Sacristei oder in's Pastorat und gebe ihnen in mehr geeigneter Weise da, was als Predigt nur einer größern Gemeinde zu bieten ist! Bleibe vielmehr in der Kirche und behandle die Wenigen mit derselben Achtung, die die Gemeinde erwarten darf, und klage nicht, sonst begräbst du den deutschen Gottesdienst im Keime schon. Mancher Keim hat freilich Jahre nöthig, um sich zum Wachsthum anzuschicken. Sind denn nicht genug Jahre dazu nöthig gewesen, um die Kirche leer zu bekommen, oder — war sie noch nie gefüllt — um das Menschenherz dahin zu verhärten, daß es keiner Kirche zu bedürfen meint?

Also, doppelter Gottesdienst! und wo möglich jeden Sonn- und Festtag — und dann

2. zeitiger Beginn der Gottesdienste und richtige Folge derselben. Die Zeit des Anfangs hängt aber davon ab, ob die deutsche oder undeutsche Gemeinde zuerst besorgt wird; denn während die deutsche Gemeinde schon um 8½ und im Winter um 9 Uhr sich versammeln kann, wird auf die lettische Gemeinde eine halbe, wenn nicht eine ganze Stunde länger gewartet werden müssen. Während nämlich die deutschen

Bewohner der Landgüter Equipagen haben, mit denen sie die Entfernung bis zur Kirche schnell zurücklegen, und selbst der deutsche Handwerker und Krüger auf dem Lande, sollte er sich's auch anderswo absparen müssen, zur Kirche nur gefahren kommt, auch wo der deutsche Gottesdienst spät beginnt, — giebt es in der lettischen Gemeinde Viele, die den oft weiten Weg zu Fuß zurücklegen müssen. Daher würde, wo nur lettischer oder ehstnischer Gottesdienst gehalten wird, die rechte Anfangszeit 9 und 9½ Uhr seyn; aber auch nicht später: denn eher findet die lettische Gemeinde sich in ein frühes Kommen zur Kirche als in ein spätes Nachhausekommen. Ein großer Theil der lettischen Gemeindeglieder muß nämlich schon am Sonntag Abend sich im Hofe einfänden, um am Montage in der ersten Frühe zur Frohne bereit zu seyn, und dazu muß das Gespann und Ackergeräth, so wie der Speisefack vorher besorgt werden. Die damit Beschäftigten bleiben, wo der Gottesdienst spät zu enden pflegt, ganz aus der Kirche weg, und das geschieht nur zu oft und in den arbeitsreichen Zeiten von gar Vielen. Ist nun gleich dieses Versammeln der Arbeiter auf dem Hofe am Sonntag Abende, — abgesehen von der Versuchung des nicht nach der Tageslast Ruhe suchenden sondern unbeschäftigten Arbeiters, mit den gleichgestellten Gefährten im Hofskruge den Sonntags-Abend zu verbringen, — schon um dessen willen ein Mißstand, daß dem Arbeiter, der sein so sehr bedarf und in Kirche und Familie sein bedarf, der Sonntag so verkürzt wird, — so ist dieser Mißstand doch eben da, und, so lange er noch nicht ist abgestellt worden, hat die Zeit des Gottesdienstes um derer willen, die ihn besuchen sollen, ihm auch Rechnung zu geben. Dasselbe verlangt der an vielen Orten noch vorkommende weit ärgere Mißstand, daß die Nachtdrescher auch schon am Sonntags-Abend bei der Arbeit seyn müssen, und auch die Tagdrescher am Montage so früh ihre Arbeit beginnen, daß sie sich Sonntags zeitig nach dem Hofe aufmachen müssen. Es sind das übrigens Mißstände, die nicht immer nur den Höfen Schuld zu geben sind: denn der frohnende Wirth und Knecht pflegen, bei all ihrem

Klagen über den Hof, gleiche Schuld daran zu haben, indem sie nur eine solche Abstellung dieser Mißstände verlangen, welche die Zahl der Frohntage verkürzt, statt eine Versetzung dieser Frohnarbeit auf andere Tage und von der Nacht auf den Tag zu fordern, was ihnen selten würde verweigert werden; ja sie weigern sich wohl, namentlich die Wirthe, auf solche Aenderungen einzugehen, und spannen, wo der Hof sie durchsetzt, de facto selbst ihre Knechte in dieselben unbequemen Arbeiten. Der junge, und mancher alte aber unpractische, Prediger kennt das nicht und wird dadurch von den Bauern oft zu unrechtlichen oder unbilligen Urtheilen und Klagen über die Guts-Verwaltungen verleitet, und es muß anerkannt werden, daß das oft freundlich ist übersehen worden.

Es scheint aber das beregte Bedürfniß der lettischen Gemeinde nach zeitigem Schlusse des Gottesdienstes auch da, wo ein doppelter Gottesdienst gehalten wird, das Beginnen mit dem lettischen Gottesdienste zu erheischen. Und doch ist das Gegentheil wünschenswerth, — es sei denn in Gemeinden mit sehr wenigen deutschen Eingepfarrten und seltenen deutschen Gottesdiensten, — denn an die sonntäglich und reichlich sich sammelnde lettische Gemeinde kann rechtlich nicht der Anspruch gemacht werden, daß sie einen Sonntag früher und den andern später zur Kirche komme, je nachdem auch deutscher Gottesdienst gehalten wird oder nicht, — oder gar, weil an einigen Sonntagen Gottesdienst für einige wenige Deutsche gehalten wird, alle Sonntage den Gottesdienst später zu beginnen, als ihr es bequem ist. Wo dagegen die deutsche Gemeinde so groß und kirchlich ist, daß sie sich sonntäglich zum Gottesdienste versammelt, — wie das namentlich bei allen Landgemeinden der Fall ist, die mit einer Stadtgemeinde verbunden sind, — da werden alle die gewichtigen Gründe, die für den Beginn mit dem deutschen Gottesdienste sind, sich der Forderung der deutschen Gemeinde gesellen, ihr, da ihr Gottesdienst weniger Zeit in Anspruch nimmt und sie sich früher zu ihm sammeln kann, als die lettische Gemeinde zusammenkommt, nicht zuzumuthen, daß sie

den nothwendig später anfangenden und also spät schließenden lettischen Gottesdienst abwartet. Natürlich hat aber da auch die deutsche Gemeinde ihrer Seits sich möglich früh zu versammeln, um 8½ bis 9 Uhr, so daß der lettische Gottesdienst um 10 bis 10½ Uhr beginnen kann. Muß die sich sammelnde lettische Gemeinde länger warten, so werden nicht nur die oben berührten Uebelstände für sie eintreten, sondern es wird, dem Gottesdienste zu großem Schaden, die Wartezeit vor der Kirchenthür mit Schwäzen und Begaffen und in den Kirchenfrügen wohl mit noch Schädlicherem verbracht. Es ist übrigens auch den deutschen Eingepfarrten gedeiblicher für ihre Erbauung, wenn die Begrüßung der zusammengefahrenen Nachbarn und die bei dieser Gelegenheit gern abgemachten Besuche in der Stadt, wo die Kirche in einer solchen liegt, oder im Pastorate und die damit verbundenen Gespräche nach Schluß des Gottesdienstes Statt finden, als vor demselben. Dagegen ist der Einwand, daß die auf den Landgütern wohnenden Eingepfarrten so früh nicht vom Hause und zur Kirche kommen können, nicht haltbar; wenigstens werden diese in den Gemeinden, wo sie daran schon gewöhnt sind, welches Standes sie auch seien und wie weit sie auch von der Kirche wohnen, nie darin willigen, daß ihr Gottesdienst nach dem Lettischen beginne, und wäre es auch nur um der reinen Luft willen, die dem Morgengottesdienste gehört und was der sich eint, und um der nach dem Frühgottesdienste ihnen gebotenen freien Zeit willen zu nachbarlichen Besuchen, die, wo der Gottesdienst um drei oder vier Uhr erst endet, ihnen fehlt, während vor dem Gottesdienste Nachbarn schicklicher und möglicher Weise nicht besucht werden konnten. Auch sie werden es freilich nicht in Abrede stellen, daß eine Stunde später auch ihnen der Anfang des Gottesdienstes bequemer wäre, namentlich den Frauen, die Haus und Kind besorgen müssen, ehe sie zur Kirche fahren; aber dennoch bleiben sie bei dieser Ordnung in dem Bewußtsein, daß, wo zwei Gottesdienste auf einander folgen müssen, keiner die Zeit so bequem treffen kann, als wo nur ein Gottesdienst zu besorgen ist. Wo

indefß in reinen Landgemeinden die Eingepfarrten zu so früher Zeit den Gottesdienst nicht mögen und daher den Spätgottesdienst für sich vorziehen, da hat der Pastor natürlich sich dem zu fügen; indefß mögten sie sich vielleicht in Bezug auf's frühe Aufstehen- und Fahren-Können selbst weniger zutrauen, als sie wirklich ohne große Ueberwindung können; wenn nicht in den meisten Fällen der Pastor selbst es ist, der den Eingepfarrten weniger zutraut, als sie, bei einer Proposition seinerseits, selbst gern auf sich nehmen würden. Es lohnte darum jeden Falls den Versuch, namentlich da viele Gründe eine solche Folge des Gottesdienstes wünschenswerth machen.

Man könnte mich hier mit dem Einwande unterbrechen, daß, wenn wir oben der lettischen Gemeinde zu gut auch Mißständen ihrer bäuerlichen Verhältnisse, die billig wegzuräumen sind, Rechnung gegeben haben, weil sie eben noch bestehen, — auch die, nicht mit abzuschaffenden Mißbräuchen in einer Linie stehenden, geselligen Verhältnisse der deutschen Eingepfarrten den Anspruch machen dürften auf ihre Berücksichtigung, wenn festgestellt wird, wie die Gottesdienste einander folgen sollen; und die sprächen für das Abhalten des deutschen Gottesdienstes nach dem lettischen. Man meint darunter die Besuche, welche die Bewohner der Landgüter, sind sie schon einmal des Gottesdienstes halber von Hause gefahren, nach dem Gottesdienste gern ihren Kirchspielsgenossen machen, und namentlich das Mittagsmahl, zu dem sie einander zu laden pflegen und für das der Frühgottesdienst sie zu früh, der Spätgottesdienst aber gerade zur rechten Zeit mit hungrigem Magen entläßt; und insbesondere kann, wenn ein Prediger diesen Einwand macht, gewiesen seyn auf die alte und gute Sitte, daß die eingepfarrten Guts-Besitzer oder Inhaber mit den Ihrigen nach beendetem Gottesdienste sich in dem der Kirche zumeist näher als irgend ein Hof belegenen Pastorate sammeln, um dort das Mittagsmahl einzunehmen und den Abend gesellig zu verbringen. — Es ist das aber eine gute alte Sitte, die von schnellfahrenden Neuerern nicht weggeworfen werden sollte, um, werden sie älter, von ihnen selbst wieder an-

gestrebt aber selten erreicht zu werden. Es bieten nämlich diese Sonntagsbesuche, — wenn sie auch oft zur Versuchung für die Frau Pastorin wurden, durch ganz unnötiges Verlassen der Einfachheit, die des Pastors Leben und was dazu gehört, als Tisch u. auszeichnen sollen, des Predigers Haus etwas unpastörllich zu gestalten, — doch diesen Uebelstand bei weitem überwiegende Vortheile, indem sie dem Prediger und seiner Familie ein freundliches Vernehmen mit dem gebildeten Theile der Eingepfarrten ermöglichen und Pastori viel Anknüpfungspunkte zur Besorgung seiner Gemeindeglieder bieten, und namentlich derer, denen als Seelsorger näher zu treten dieser gesellige Verkehr im Pastorate die beste Gelegenheit schafft. Diese Besuche aber schließen sich allerdings besser an einen Spätgottesdienst der deutschen Gemeinde als an einen Frühgottesdienst derselben, wenn auch nur darum, weil dann der Wirth mit seinen Gästen zugleich nach Hause kommt, und weil dann auch jeder Anstoß vermieden wird, der leicht entsteht, wenn nach geschlossenem Frühgottesdienste der Deutschen, während Pastor noch den lettischen Gottesdienst besorgt, in seinem, der Kirche meist noch ganz nahe gelegenen, Hause schon geselliger, wenn auch nicht zu lauter, Verkehr sich aufthut, der seine Dienstleute wenigstens behindert ihrem Gottesdienste beizuwohnen.

So fern ich nun auch davon bin, die Richtigkeit dieser Bemerkung zu bezweifeln, so kann ich doch nicht umhin darauf zurückzukommen, daß triftige Gründe da sind, wenigstens bei größeren Gemeinden, den deutschen Gottesdienst dem lettischen vorangehen zu lassen, — und diese Gründe bieten die nach dem geschlossenen Gottesdienste folgenden außerkirchlichen, d. h. außer dem kirchlichen Gebäude vorzunehmenden Arbeiten Pastoris, die Beerdigungen, Abendmahls-Vorbereitungen und Bethaus-Visitationen, wo solche zu dem Arbeitskreise Pastoris und zu seinen Sonntagsarbeiten gehören. Wo dieß nicht der Fall ist, da freilich können auch größere Gemeinden den Vortheil der kleinen genießen, durch das Besorgen der deutschen Gottesdienste nach den lettischen auch die geselligen Schätze auszubeuten. In-

deß braucht auch, wo die vor den geselligen Anforderungen immer zu beachtenden amtlichen Forderungen das Beginnen mit dem deutschen Gottesdienste erheischen, Pastor keineswegs das nie zu vernachlässigende gesellige Zusammentreffen mit seinen deutschen Eingepfarrten am Sonntage ganz zu verlieren. Wird er denn nicht eben so willkommener Gast bei seinen Eingepfarrten seyn, als sie gern seine Gäste waren, wenn er, nach beendeter Tagesarbeit sich sammt seiner Frau auch da einfindet, wo die Eingepfarrten eben zusammen sind? Daß aber gerade der Sonntag auch dazu noch soll ausgebeutet werden, liegt einfach daran, daß nicht nur Pastor selbst nach beendeter Sonntagsarbeit solche Erholung brauchen kann und dazu frei ist, sondern auch die Eingepfarrten an dem Tage frei sind und sich eher zusammentreffen, — während die in den Wochentagen besonders abzustattenden Besuche sowohl Pastori leicht mehr Zeit nehmen, als er entbehren kann, als auch den Eingepfarrten nicht immer so bequem sind. Daß er aber von solchem geselligen Verkehre seine Frau nicht ausschließen soll, liegt nicht nur daran, daß er wie jeder andere Ehemann sich dazu sollte gedrungen fühlen, sondern auch daran, daß eine brave Predigersfrau Vieles, das eben nicht rein Amtliches betrifft, als z. B. Armen- und Krankenpflege u. dgl., mit den Frauen der Eingepfarrten bespricht und ordnet, was der Mann mit deren Männern vielleicht nicht so leicht in Ordnung brächte. — Freilich ist dagegen, wenn seine Frau irgend an Klatschsucht leidet oder zu anmaaßlichen Ansprüchen und zum Verlangen neigt, in des Mannes Amt zu pfeuschen und dergleichen mehr an sich hat, es besser, sie bleibt daheim; da wäre es aber noch besser, Pastor hätte solche Frau gar nicht geheirathet: denn wer ein Predigtamt inne hat oder darnach verlangt, ist schuldig, auch in der Wahl seiner Frau jeden Anstoß zu meiden, der seine Amtsthätigkeit zu hindern fähig ist, — hätte er auch für sich selbst sonst Lust, sich an einer unglücklichen Ehe zu versuchen. —

Neben diesen Einwand gegen die deutschen Frühgottesdienste stellt sich ein Einwand gegen die lettischen Frühgottes-

dienste, indem man behauptet, es sei rathsam mit dem deutschen Gottesdienste anzuhängen, weil die lettische Gemeinde nicht so früh von Haus und in die Kirche kommen könne, — und stellen solche Behauptung so manche Prediger auf, die so ihr Gewissen beschwichtigen über die wohl selbst um 12 Uhr erst beginnenden Gottesdienste. Diese Behauptung ist ledig aus Unkenntniß der lettischen Gemeinden erwachsen und mögte am meisten von den Predigern gehört werden, in deren Gemeinden es Bethäuser der Brüdergemeinde giebt, und deren Besucher und Leiter Pastoris Berather sind und diesen hindern, über ihre Stimme auch die Stimme der Gemeindeglieder zu hören, welche die Bethäuser nicht besuchen. Nach der gewöhnlichen Praxis der Brüder-Societät nämlich werden in ihre Verbindung gern die wohlhabendsten und sonst tüchtigsten Glieder der lutherischen Gemeinde aufgenommen, und dadurch ist der Kreis der Kirchen-Vormunde und Richter, die dem Prediger am meisten nahe kommen, meist ein herrnhutisch gesinnter. Diese nun rathen, den Gottesdienst spät anzufangen, weil sie die frischen, von vorhergehenden Gottesdiensten noch nicht gefättigten Gemüther gern in ihrer Versammlungsstunde haben, ob auch der Prediger dadurch meist überfüllte und schlafende Gemeindeglieder in den kirchlichen Gottesdienst bekommt, deren Anführer gewöhnlich die Vorleser und Vorsteher dieser Bethäuser mit den eben darum gerade nur in ihren Händen zu sehenden Schnupftabaksdosen sind. Es sollte eben deshalb Pastor sich vielmehr veranlaßt sehen, den lettischen Gottesdienst so früh zu beginnen, daß keine Morgenandachten in den Bethäusern ihm vorangehen können. Wer dann nach geschlossenem kirchlichen Gottesdienste noch Verlangen haben wird nach weiterer Erbauung außer den Hausandachten, möge die Bethäuser auffuchen, ohne um ihretwillen dem größten Theil der Gemeindeglieder, welcher sich nicht anderswo erbaute, einen spät beginnenden und spät endenden Gottesdienst aufzudrängen und ohne sich selbst für den kirchlichen Gottesdienst zu erschaffen. Nebenbei würden die solcher Art verhinderten Morgenandachten in den Bethäusern noch einen andern großen Vor-

theil der Gemeinde zuwenden. Es würde nämlich, wenn die Hausgenossen Morgens, ohne vorher die Betsäle aufzusuchen, von Hause grade in die Kirche ziehen, wieder möglich werden, sie zuvor zur Morgenandacht im Hause zu sammeln, ein Segen, den die Frühandachten in den Betsälen aus den Gemeinden verschwinden machten, indem das frühe Eilen in die Betsäle die zu ihrer Societät Aufgenommenen — und das sind meist die auch zum Leiten der Hausandacht berufenen Wirth — so zeitig aus dem Hause führt, daß die Morgenandacht zu Hause darüber ausfällt.

Aber auch dieser Grund kann uns nur vermögen, ein so zeitiges Abhalten des deutschen Frühgottesdienstes zu verlangen, daß die von ihrer Hausandacht kommenden Letten nicht zu früh zur Kirche kommen und dadurch sich in die Bethäuser oder gar in die Krüge locken lassen, ehe sie in die Kirche kommen; das Abhalten aber des lettischen Gottesdienstes vor dem deutschen halten wir, außer den bisher schon angeführten Gründe dagegen und trotz aller beleuchteten Gründe dafür, für große Gemeinden doch nicht für zweckmäßig, — und zwar endlich darum, weil die nach den kirchlichen Arbeiten folgenden

II. nicht kirchlichen Arbeiten Pastoris in der lettischen Gemeinde am besten sich unmittelbar an den Schluß des lettischen Gottesdienstes lehnen.

1. Folgt nämlich der deutsche Gottesdienst nach dem lettischen, so hätte entweder die deutsche Gemeinde auf ihren Gottesdienst zu warten, bis die lettischen Leichen beerdigt sind, — was ihr gewiß nicht nach Sinn wäre, namentlich wo viele Leichen zu beerdigen viel Zeit erforderlich ist, und nun gar, wenn der Kirchhof nicht unmittelbar in der Nähe der Kirche liegt; — oder die lettischen Leichen kämen erst nach Beendigung auch des deutschen Gottesdienstes zur Beerdigung. Das Erste ist auch darum nicht rathsam, weil nur zu oft der Prediger die während des ersten Gottesdienstes erhitzte Kehle durch das Sprechen an den Gräbern in Wind und Wetter erkältet und so die Stimme verliert, die er für den nachfolgenden Gottesdienst noch nöthig hat, ab-

gesehen von dem öfteren Durchnäht- und Durchkältetseyn, das er vom Kirchhofe bringt und damit wieder in die Kirche zurückzukehren und einen zweiten Gottesdienst abzuhalten nicht rathsam ist. Dagegen aber ist das Andere auch nicht thunlich; und zwar nicht nur aus dem Grunde, daß dadurch das Beerdigungs-Geleite beim langen Warten versucht wird, im Kirchenfruge sich zu wärmen und zu zerstreuen und zu genießen, was es für den Gottesacker untüchtig macht; sondern auch darum, weil durch solche Verzögerung der Prediger zur Beerdigungs-Rede und Feierlichkeit nur noch die nächsten Angehörigen der Verstorbenen auf dem Kirchhofe sich wird einsünden sehen, während die Beerdigung gleich nach Schluß des lettischen Gottesdienstes dem Prediger, namentlich wenn die Gemeinde ihm das abgefühlt, daß er es gern hat, in der Regel große Versammlungen seiner Gemeindeglieder auf dem Kirchhofe und bei den einzelnen Gräbern vorführt, als einen empfänglichen Boden für den Säemann. Diese Kirchhofsgemeinde wird, hat die Gemeinde sich daran gewöhnt, daß der Prediger die Beerdigungen selbst besorgt und für die Reden präparirt ist und nicht lange auf sich warten läßt, bald eine stehende und stets wachsende werden, — und neben ihr nehmen die nicht vom Prediger selbst geleiteten Versammlungen nach beendetem kirchlichen Gottesdienste an Besuchern ab, wie es dort den Morgenandachten in den Bethäusern geschah, — und beide Mal nicht gewaltsam und Martyrthum erregend, sondern durch die gesunde Waffe der besseren kirchlichen Besorgung in denselben Zeiten.

2. Wiederum würde der nach beendetem lettischen Gottesdienste folgende deutsche Gottesdienst ungebührliche Verzögerung gewinnen durch die, nach keinem Gottesdienste zu unterlassende, Berathung Pastoris mit seinen Kirchenvormunden, über die ihrer Seits ihm zu machenden Meldungen und seiner Seits ihnen zu gebenden Aufträge, deren Besprechung erst nach geschlossenem deutschem Gottesdienste nicht nur den Vormunden ein ungebührliches und unbeschäftigtes Warten, während ihre Häuser sie erwarten, auflegen, sondern auch der durch den

vorhergehenden Gottesdienst gewonnenen rechten Stimmung zu solchen Berathungen ermangeln würde.

3. Die nach besorgten Beerdigungen zu machenden Revisions-Fahrten Pastoris in die Bethäuser werden unnützlich, wenn zwischen dem lettischen Gottesdienste, aus dem die dahin sich haltenden Gemeindeglieder ohne sich aufzuhalten in die Bethäuser eilen, und Pastoris Fahrt dahin noch ein deutscher Gottesdienst zu besorgen ist. Kommt doch Pastor schon durch die erst zu besorgenden Beerdigungen oft so spät in den Betsaal, daß Niemand mehr drin ist. Dagegen die Bethausandacht bis zur Ankunft Pastoris verzögern zu lassen, theils darum nicht paßt, weil die dort Versammelten dadurch zu spät nach Hause kommen, theils aber auch weil der Zweck dieser Revisionsfahrten es mit sich bringt, daß Pastor wenigstens oft sein Hinkommen nicht vorher ankündigen mag.

4. Schließlich fordern eben so die Kommunion-Vorbereitungen, wo sie am Sonntage gehalten werden, daß kein Gottesdienst zwischen der Entlassung der lettischen Gemeinde und des Predigers Fahrt in das Lokal der Kommunion-Vorbereitung sich lege, theils aus dem bei den Bethaus-Versammlungen angeführten Grunde, daß die dahin Eilenden grade aus der Kirche sich dahin wenden, theils weil die alten und schwachen Gemeindeglieder, die bei der Gelegenheit ad sacra gelassen werden, mit Recht über solchen Aufschub sich beschweren würden. Ist es nämlich gleich wahr, daß in großer kirchlicher Ordnung erhaltene Gemeinden, weil die zur Kommunion-Vorbereitung sich Sammelnden dem kirchlichen Gottesdienste beiwohnen und daher den Weg von der Kirche zum Versammlungsorte in aller Ruhe zurücklegen wollen, ehe der Prediger hinkommt, es nicht gern sehen, daß der Prediger gleich nach Schluß des Gottesdienstes zur Kommunion-Vorbereitung fährt, — während unfirchliche und namentlich dem Herrnhutismus ergebene Gemeindeglieder an dem Tage, da sie im Betsaale oder im Lokale der Kommunion-Vorbereitung sich versammeln, gar nicht zur Kirche kommen, (den sehr weit Wohnenden ist es weniger

zu verdenken) und daher ein Säumen Pastoris ungeru sehen; — so ist doch die Zögerung, welche die Beerdigungen verursachen, schon vollkommen, wenn nicht auch schon zu lang, ein erst abgehaltenen deutscher Gottesdienst dagegen setzt den Prediger dem aus, ein leeres oder doch sehr spärlich besetztes Haus vorzufinden.

Es ist demnach, wenn irgend die deutsche Gemeinde sich dazwischen fügt, bei größeren Gemeinden immer räthlicher, die Sonntagsfeier mit dem deutschen Gottesdienste zu beginnen.



Es ist demnach, wenn irgend die deutsche Gemeinde sich dazwischen fügt, bei größeren Gemeinden immer räthlicher, die Sonntagsfeier mit dem deutschen Gottesdienste zu beginnen.